

geschah, so war Heinrich sehr ungehalten, und schickte einen Gesandten nach Rom, der da fragen sollte, mit welchem Rechte Gregor Papst geworden sey? So herrschsüchtig sonst auch Gregor war, so wollte er doch erst fest sitzen auf dem päpstlichen Stuhl; darum sprach er ganz bescheiden zum Gesandten: „Herr Graf, Gott ist mein Zeuge, daß ich solche hohe Ehre nicht durch Bewerbung gesucht habe, sondern daß sie mir von den Römern mit Gewalt aufgebürdet worden ist. Aber der Ordination habe ich widerstrebt, und werde es ferner, bis ich weiß, ob der König meiner Erwählung zustimme.“ — Diese Bescheidenheit gefiel dem Könige so, daß er befahl, ihn einzuweihen.

Nun schritt Gregor sogleich an sein Werk. Er hatte nichts Geringeres im Sinn, als die Geistlichkeit von der Herrschaft der Fürsten ganz los zu machen, und der Kirche eine Gewalt zu geben, die über jede andere Gewalt ginge. War dies auf dem Wege des Friedens zu erreichen — desto besser; aber ebenso fest war er auch zu jedem Kampfe entschlossen. Diesen Entschluß hat auch der kühne Mann wirklich ausgeführt, und der päpstlichen Würde eine Macht verschafft, die früher niemand geahnt hatte, und nun jeden in Erstaunen setzte. Zu solchem Unternehmen war Gregor ganz der Mann. Er war eben so klug und scharfsichtig in seinen Entwürfen, als kühn und verwegen in ihrer Ausführung, und je größer der Widerstand, desto eiserner sein Wille. Er fing damit an, die Simonie und die Priesterehe zu verbieten. Es war schon lange der Mißbrauch eingerissen, daß die Fürsten für ihnen dargebotenes Geld die Bischöfe einsetzten, und wer ihnen das meiste gab, erhielt die Pfründe. Besonders wurde am Hofe Heinrichs dieser unwürdige Handel (Simonie) recht arg getrieben. Darum drohte Gregor sowohl den Käufern als Verkäufern kirchlicher Stellen mit den härtesten Strafen. Heinrich versprach auch Besserung. — Aber über das zweite Verlangen des Papstes, die Ehelosigkeit der Geistlichen (Celibat), gerieth die Geistlichkeit in Deutschland in große Gährung, und doch war dem Papste ganz besonders daran gelegen. Schon in früheren Jahrhunderten hatten sich einzelne Geistliche der Ehe enthalten, weil sie glaubten, daß das Gott wohlgefällig wäre, und daß sie